

Verheiratete ebenso wie für Ehelose gilt.
K.N.

JAN P. BECKMANN, Wilhelm von Ockham. Verlag C. H. Beck, München 1995, 213 S. 24,- DM.

Vielgenannt und doch wenig bekannt sind Leben und Werk des bedeutenden englischen Franziskaners Wilhelm von Ockham († 1349). Gemeinhin gilt er als profiliertester Vertreter jener nominalistischen Philosophie, die durch ihre tendenziell antimetaphysische Ausrichtung beigetragen hat zur Auseinanderentwicklung von Theologie und Philosophie im späten Mittelalter. Der vorliegende Band, erschienen in der Reihe „Denker“ und daher weitgehend philosophisch bzw. philosophiegeschichtlich orientiert, gibt einen hervorragenden Einblick in das Werk Ockhams und korrigiert viele gängige Fehlurteile. Dabei will Vf. Ockhams „genuin philosophische Leistungen vor dem Hintergrund seiner theologischen Existenz erarbeiten und verstehen“ (13). Alles überragend bleibt dabei das „Omnipotenzprinzip“. Fasziniert von der absoluten Freiheit Gottes vereint Ockham nachdrücklich jede denkerische Möglichkeit, die faktisch existierende Welt als notwendig zu begreifen. In radikaler Kontingenz verdankt sie insgesamt, vor allem aber alle einzelnen Dinge und Lebewesen, ihr Dasein dem unableitbar freien Willen Gottes. Allerdings muß diese „potentia absoluta“ Gottes durchaus mit seiner „potentia ordinata“ zusammengedacht werden. Von einer schrankenlosen Willkür Gottes kann daher keinerlei Rede sein. Alles übergreifend gilt das Prinzip der Widerspruchsfreiheit: „Daß Gott sich selbst als einen widerspruchsfrei Handelnden begreift, bedeutet freilich nicht, daß dies auch dem Menschen im vollen Umfang möglich wäre.“ (42). Hier stößt die Vernunft an Grenzen, wobei Ockham dem Glauben neben dem Wissen einen ausgezeichneten Platz einräumt. Im menschlichen Bereich gilt uneingeschränkt das „Ökonomieprinzip“, jenes „Rasiermesser Ockhams“, wonach eine Mehrheit von Din-

gen, Ursachen o. ä. nicht ohne strikte Notwendigkeit angenommen werden darf. Für Gottes Wirken trifft dies allerdings nicht zu. Deshalb kann Ockham die kirchlich sanktionierte eucharistische Transsubstantiationslehre akzeptieren, obwohl er daran wohlbegründete vernünftige Zweifel hat. Diese knappe, mit wertvollen Anmerkungen und Literaturhinweisen sowie einem Personen- und Sachregister versehene Darstellung räumt auf mit vielen verbreiteten Vorurteilen über Ockhams Denken. Dies betrifft nicht nur seine angebliche Vorstellung eines absolut ungebundenen Willkürgottes, sondern auch die entschieden engeren und sorgfältigen Grenzen seines Nominalismus. Dieser bleibt strikt bezogen auf die Aussagen über die Dinge, betrifft also Grammatik und Logik. Auch zu Ockhams Ethik und seiner Politischen Philosophie findet sich Interessantes. Gerade seine Auseinandersetzung mit Avignoneser Papsttum kritisiert dessen Machtansprüche und „stellt eine frühe Decouvrierung des Absolutismus als einer Form des Irrationalismus dar“ (168). Hinter der soliden Bemühung um eine Darstellung von Ockhams Denken bleibt die motivgeschichtliche Erörterung seines „nominalistischen“ Ansatzes leider deutlich zurück. A. S.

WOLFGANG SCHMIDBAUER, Jetzt haben, später zahlen. Die seelischen Folgen der Konsumgesellschaft. Rowohlt Verlag, Hamburg 1995. 252 S. 34,- DM.

Ausdrücklich sichert sich der Münchner Psychoanalytiker gegenüber einem zentralen Mißverständnis seiner engagierten Streitschrift ab: Es gehe ihm nicht um die Idealisierung früherer Zeiten. Stattdessen will er zeigen, „weshalb wir so wenig mit der komfortablen Welt zurechtkommen, die wir uns selbst geschaffen haben“ (124). Es geht ihm um die psychischen Folgen, die eine Gesellschaft produziert, in der die Warenwelt quasireligiösen Status besitzt, in der „Warenwerte das Wertesystem ersetzt haben“, in der die Ideologie herrscht, es dürfe beim Konsumfortschritt keine

Pause geben. Die Parole laute: „Jetzt haben, später zahlen“, unerwünschte Folgen der verabsolutierten eigenen Wünsche würden ausgeblendet. „Der Glaube, man könnte über seine Verhältnisse leben und keinen Preis dafür zahlen, ist die zentrale Illusion der Konsumwelten“ (S. 28). Der Zwang zur sofortigen Befriedigung herrsche nicht nur über das Verhalten beim Einkauf, sondern bestimme ebenso die sozialen Beziehungen, das politische Geschehen. Unter zwei Begriffen beschreibt Schmidbauer den seiner Meinung nach alarmierenden psychischen Zustand der Mitglieder der Konsumgesellschaft: *Regression*, worunter der Rückfall hinter bereits erreichte Differenzierung, hinter bereits als überwunden geglaubte Verhaltensformen zu verstehen sei, und *Disziplin*, die die Orientierung an der Realität meint, den Versuch, gegenwärtige Differenzierung aufrechtzuerhalten und auf intellektueller Ebene Illusion und Wahrheit, Nachricht und Meinung, Beweis und Spekulation zu unterscheiden. Das Gleichgewicht zwischen Regression und Disziplin, so der Befund Schmidbauers, werde nicht mehr durch gesellschaftliche Werte reguliert. Die verbindlichen Strukturen für Regression und Disziplin sind zerfallen. Anschaulich und mit vielen konkreten Beispielen, die dieses Buch insgesamt lesenswert machen, beschreibt er die unzähligen Phänomene der Regression, der psychischen Rückentwicklung mit denen die Fortschritte bei der materiellen Bequemlichkeit erkaufte werden (besonders informativ ist dabei die Skizze der Entwicklung von Werkzeugen und Waffentechnik). Seine mit Verve vorgetragenen Attacken gegen die allgegenwärtigen Regressionsfallen und die wiederum regressivitätsfördernden Auswegversprechen verbindet er auch mit einer zum Teil sehr scharfen Kritik an der eigenen Zukunft. Der Regression lasse sich nur dann Einhalt gebieten, wenn, und dies soll dieses Buch leisten, die Verstrickung der Fortschrittshoffnungen der Konsumgesellschaft mit den zivilisatorischen Rückentwicklungsphänomenen erkannt werde. A. F.